Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 8: **Bauten für Verwaltung und Geschäft**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

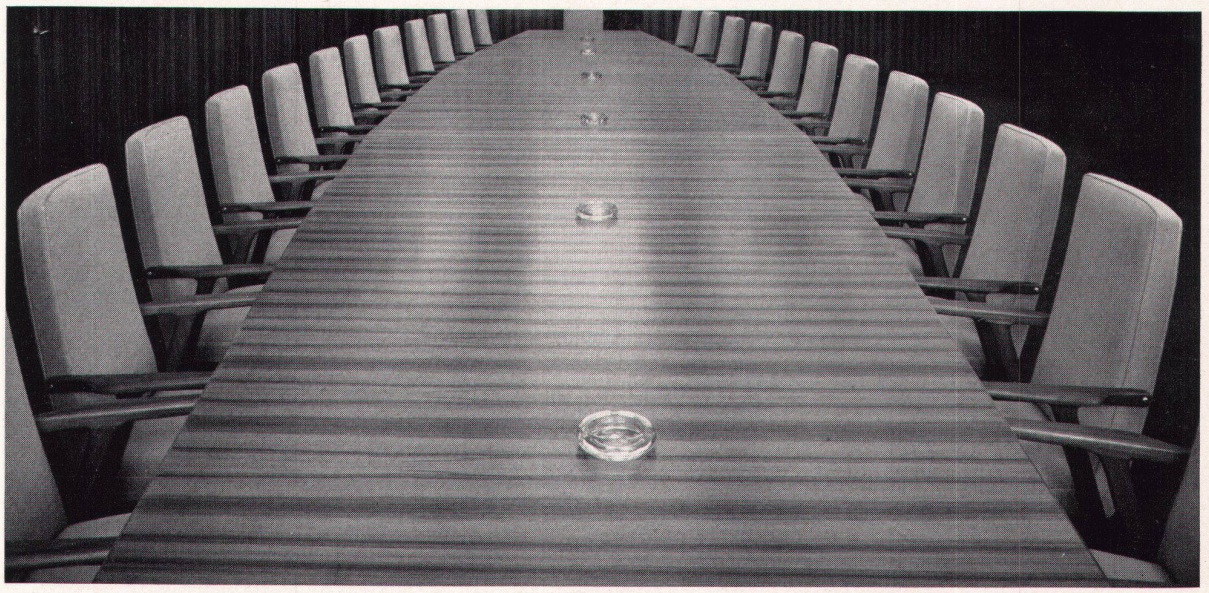
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



«Geschmacksrath» nannte Semper jene Architekten, die sich im Zuge der zunehmenden Verselbständigung der Bauausführung freiwillig oder unfreiwillig auf das beschränkten, was man heute als das «Design» eines Gebäudes bezeichnen würde. Und sehr weitsichtig brachte Semper diese Entwicklung mit der Stilrichtung in Verbindung, der er selber angehörte, dem Historismus. Wo vom Zweck und der Konstruktion her sich der sinnvolle Ausdruck nicht einstellen will, da beginnt die Versuchung, das Bauwerk zum Reden zu bringen. Die redende Architektur bezog ihren Wortschatz vornehmlich aus der Historie. Wie genau sich die Teilnehmer dieses architektonischen Gesprächs untereinander verstanden, geht aus einer Stelle hervor, wo Semper seine gotischen Gegner recht deutlich apostrophiert: «Diese bedeutenderen Männer unter den Neugothen stehen mit einer sehr thätigen Partei in engster Verbindung, – derselben Partei die (der damaligen Prachtliebe sich als Hebel für ihre propagandistischen Zwecke bedienend) den ausgearteten Jesuitenstil erfand, gegen den sie jetzt zu Felde zieht.»

Mit dem Altern der historischen Bewegung wurde die redende Architektur geschwätzig, ihre Aussage inhaltlos. Die ohnehin dünne Allegorie verging im Übermaß ihrer Anwendung. Ein Bau wie der Justizpalast neben der Engelsburg in Rom hatte zu seiner Zeit eine starke, ja revolutionäre Aussage; er machte den Versuch, in der römischen Atmosphäre der Allgegenwart der alten Mächte den jungen, den zivilen Staat zu manifestieren. Heute lesen wir aus seinen Steinmassen nichts als die bare Konvention. So wird der aussagelose, der stumme Bau zum Fanal der neuen Zeit. «Was hat den Basar Wertheim, der gegen Weihnacht 1897 in der Leipziger Straße eröffnet wurde, zum populärsten Privatbau Berlins gemacht und dem Namen seines Erbauers Alfred Messel einen so hellen Klang verliehen, als hätte er ein Zugstück fürs Deutsche Theater geschrieben?» fragt Alfred Lichtwark, und er antwortet selber: «Befreiung! Das ist auch das Gefühl, mit dem ein Laie vor der großartigen Fassade, die ihm mehr imponiert als hundert Staatsbauten, den Kopf in den Nacken zwingt; ein Hauch freier Schöpferkraft umweht ihn, wenn er prüfend und staunend durch den geräumigen Windfang tritt und die Säle und Hallen durchwandelt, wo alles so praktisch eingerichtet ist und die Kunst die Erfüllung der Aufgabe nirgend zu umgehen versucht.» Das ist längst Geschichte. Wir brauchen darüber kein Wort zu verlieren. Längst bauen wir ja wieder nach Zweck und Konstruktion. So zweckmäßig, so konstruktiv, daß eigentlich alles in der Fabrik hergestellt werden kann. Dem so entstehenden Gebäude fehlt nichts mehr als ein gewisses Design, eine Aussage. Ans Werk, Herr Geschmacksrath!

Telefunken-Hochhaus in Berlin, 1960. Architekten: Paul Schwebes und Hans Schloßberger, dipl. Ing. BDA. Das große Sitzungszimmer im 20. Geschoß
Maison-tour Telefunken à Berlin: la grande salle des séances au 20e étage
The Telefunken point-house in Berlin. Large meeting-room on the 20th floor

Photo: Telefunkenbild/Köster